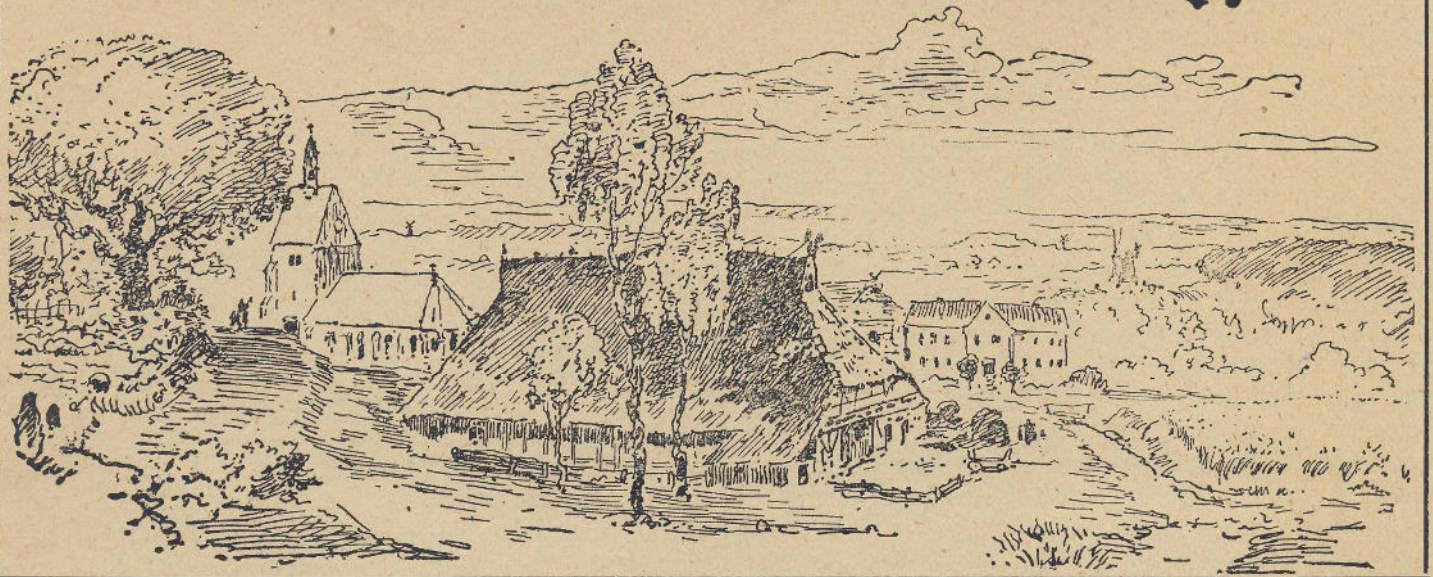


# Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

8. Jahrgang.

Nummer 7.

Juli 1913.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 Pfennige für das Jahr, durch die Post 85 Pfennige. Vom Verlage für 1 Mk. direkt zugesandt. — Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

— 1813 —

## Bis nach Sibirien.

Erinnerungen eines Hoyaers\*).

(Fortsetzung.)

Die einzige freundliche Erscheinung in einer solchen Behausung darf ich indessen hier nicht übergehen; das sind ihre Heiligenbilder. In allen Häusern findet man in einer Ecke gegen Osten an der Wand einen Schrank angebracht mit Borden, auf denen diese Bilder, oft in reichen Goldrahmen, sorgfältig geordnet sind. Davor brennt eine kleine Kerze. Jeder Eintretende wendet sich zuerst diesen Bildern zu und bekreuzt sich vor ihnen mit vielen Büdlungen. Erst wenn dies geschehen ist, begrüßt er die Anwesenden und wird von ihnen bewillkommt. Ebenso ist es ein Religionsgebrauch bei ihnen, sich vor jeder Mahlzeit die Hände zu waschen, zu welchem Zwecke in jedem Zimmer ein Topf mit Wasser an der Wand befestigt war, neben welchem ein zerlumptes Handtuch angebracht war, dessen wir uns aber nicht bedienen durften.

Diesen Gebräuchen mich ebenfalls zu unterwerfen, hielt ich für keine Sünde. Es war das einzige Mittel, um sie zu überzeugen, daß man kein Heide sei, sondern an einen Gott glaube, was

sie bei meinen Kameraden, die weniger klug handelten, oft bezweifelten. Auch dadurch mußte ich besser mit den Quartierwirten fertig zu werden, daß ich mir Mühe gab, ihre Sprache zu erlernen, daß mir bald soweit gelang, daß ich mich ihnen völlig verständlich machen konnte. So wurde ich denn bei manchen Mißverständnissen der Dolmetscher und erlangte eine gewisse Autorität, die mir oft gestattete, selbst in drohendem Tone zu reden, ohne Widerspruch zu finden. Am schlechtesten wurden die Franzosen mit den Russen fertig.

Plötzlich wurde ich von neuem von einem hitzigen Fieber befallen, und ohne den treuen Beistand des Leutnants Schnuphase vom 2. westfälischen Husaren-Regimente wäre ich gewiß begraben; den zu diesem Zwecke bereits angefertigten, sargartigen Kasten habe ich nachher selbst gesehen. Man begrub dort nämlich die Toten sogleich, weil die Enge der Wohnungen nicht gestattet, die Leichen länger im Hause zu behalten. Die Sache hing so zusammen. Meine Krankheit hatte sich furchtbar gesteigert und schließlich zu einer Art von Starrkrampf geführt. Schnuphase hatte vergebens den Dr. Stobäus aufgesucht, er war auf längere Zeit verreist. In der letzten Stunde kehrt er glücklicherweise zurück, fragt nach mir, erfährt, daß ich morgen früh „fort soll“, und eilt mit Schnuphase zu dem Totgeglaubten. Schnuphase hat mir nachher oft erzählt, wie der Alte mir sogleich selbst Brust, Nacken und Waden mit Spanischfliegenpflaster be-

\*) Erinnerungen von C. C. Zimmermann. Mitgeteilt durch Schulrat D. Röldete, früherer Schuldirektor in Hannover.

legt, wie er oft und emsig nachgesehen, ob noch keine Wirkung eingetreten sei, und mich nicht eher verlassen habe, als bis er den Erfolg gesehen. — Noch einmal siegte die ungebrochene Jugendkraft; aber ich behielt nach dieser Krankheit kein Haar auf meinem Kopfe, selbst die Augenbrauen fielen aus, und erst im Sommer 1814 war ein neuer lockiger Haarwuchs im Angehen.

So wurde wunderbar genug Dr. Stobäus zum zweiten Male mein Lebensretter.

Da ich hier meinen Arzt erwähne, so kann ich nicht umhin, zu bemerken, daß ich damals selten von einem Arzte in jenen Gegenden gehört habe. Eben so selten waren aber auch die Krankheiten. Die äußerst einfache und regelmäßige Lebensart der Bauern mag dazu beitragen, sie gesund zu erhalten; vielleicht aber hilft dazu auch der außerordentlich häufige Gebrauch, den sie von den beliebten Dampfbädern machen. In ärmlichen Höfen selbst fand man die dazu erforderlichen Anlagen; jeden Sonnabend gebrauchten alle Bewohner das Bad, und bei jedem leichten Unwohlsein griffen sie ebenfalls zunächst dazu.

Nun begannen wieder die langen Nächte. An den düsteren Abenden brannte wieder in den qualmigen, dumpfen Stuben der Rienspan, und sein heißender Rauch zwang mich, schon früh das kalte Lager auf meiner niedrigen Bank aufzusuchen.

Unsere Gemütsstimmung vermag ich nicht zu schildern; an unsern Herzen nagte die Sehnsucht nach der teuren Heimat, und leiblich und geistig gingen wir in der dumpfen Umgebung zu Grunde.

Da endlich drang in unsere Oede der Jubelruf: „Es ist Friede! Ihr sollt heimkehren!“

Zu Anfang des Jahres 1814 drang die frohe Kunde zu uns durch die eisige Kälte.

### Glückliche Heimkehr.

Endlich erschien die ersehnte Zeit, wo Vorbereitungen zu unserer Abreise getroffen wurden. Aus den entferntesten Dörfern wurden die Gefangenen nach der Stadt Busuluk dirigiert, wo ich mit den Offizieren lebte.

Zur Bekleidung für die Rückreise lieferte man jedem Gefangenen einen Ueberzieher von dickem, groben, russischen Kommissstuche, zwei Paar Hemden und ein Paar Schuhe, deren wir sehr bedurften.

Ein Baron aus der Umgegend erhielt den Oberbefehl über den Transport. Ihm waren zwei Soldaten und ein Unteroffizier aus den dortigen Invaliden beigegeben, da es einer Bewachung nicht bedurfte, um uns zurückzuführen.

Endlich wurde der Tag der Abreise festgesetzt. Am 29. März 1814 trafen morgens eine Anzahl Bauern mit einspännigen Schlitten auf dem freien Plage ein. Das waren leichte Fuhrwerke, die jedesmal nur für zwei Personen Platz hatten. Eine Stunde vor dem Abmarsche erhielt ich den Befehl, mit dem russischen Invaliden-Unteroffizier als Quartiermacher voranzufahren.

Auf dieser Route kamen wir durch mehrere

Dörfer, die von Kirgisen bewohnt wurden. Dieselben hatten sich auf russischem Besitz niedergelassen, waren aber freie Grundbesitzer und nicht Leibeigene der Barone geworden. Infolgedessen bestand auch ein großer Unterschied zwischen ihren Dörfern und den russischen. Die Felder waren geregelter, die Straßen im Dorfe wohl angelegt, die Häuser groß und reinlich, fast wie bei uns eingerichtet und abgeteilt.

Unterdes waren nun in Buguruslansk die sämtlichen Gefangenen aus dem Gouvernement zusammengekommen. 99 Seelen bildeten den Rest von der Zahl, die nach unserer Schätzung von Smolensk ab auf etwa 9000—10,000 Mann gestiegen war! Unter den Zurückkehrenden war ein Verrückter. Dem Unglücklichen war das Gehirn erfroren. Wäre er doch lieber auch in russischer Erde begraben, als zu den Seinigen zurückgekehrt!

Ich kränkelte noch immer seit meiner letzten Krankheit, namentlich hatte sich auf dem Marsche ein heftiger Bluthusten eingestellt. Ohne ärztliche Hülfe kam ich auf den Gedanken, warme Ziegenmilch zu trinken. Für etwa 10 Pfennige täglich überließen mir meine Quartierwirte die Milch von ihrer Ziege, und diese Kur, verbunden mit der wohlthätigen Ruhe, stellte mich bald wieder her.

Leider mußten wir den Ort früher verlassen, als anfangs beabsichtigt war. Die Frühlingssonne hatte den Schnee bereits geschmolzen und die Dächer der mit tannenen Dielen gedeckten Häuser ausgetrocknet. Da entstand mitten in der Nacht plötzlich Feuer, das mit Windeseile von einem Ende der Stadt zum andern flog, ehe noch etwas anderes zur Rettung geschehen konnte, als daß heulende Frauen jammernd und betend durch die Straßen eilten und Heiligenbilder gegen die brennenden Häuser hielten, als erwarteten sie, daß diese den Flammen Einhalt tun würden. Wir andern stürzten, aus dem Schlaf gerüttelt, auf die Straße und riefen uns den Ort zu, wo wir uns versammeln wollten. Auf eigene Hand wollte niemand wagen zu helfen, als wir aber nach einer kurzen Verständigung mit den Behörden dazu ermächtigt waren, machten wir uns daran, an den Grenzen des Flammenmeeres Häuser zu demolieren. Das ist bei der dort herrschenden Bauart nicht so schwer. Die Beherztesten saßen bald oben auf den Dächern, die Bohlen flogen rasch herunter, und die Balkenwände folgten. So wurde den Flammen bald Einhalt getan und der Rest der freundlichen Stadt gerettet. Die Bewohner sahen mit Staunen und Bewunderung auf die Bereitwilligkeit der rüstigen Arbeiter, ihnen zu helfen. Ihre Dankbarkeit äußerte sich in lauten Worten, und sie entließen uns mit warmen Segenswünschen.

Am 14. Juli erreichten wir Simbirsk an der Wolga. Da standen wir wieder an derselben Stelle, wo wir fast zwei Jahre früher gehungert und gefroren hatten, wo so viele Gefangene ihr Grab fanden. Jetzt ging es der Freiheit entgegen.

(Schluß folgt.)

## Dort unten in der Mühle.

Von Lehrer Fr. Schulze in Schwarme. \*)

### Der Müllerin Tod und Begräbnis.

(Siehe vorige Nummer.)

Kalter dichter Nebel lagerte über der Erde und ließ den Feuerball nicht durchblicken.

Der Zustand der Müllerin besserte sich wie immer am Morgen. Friedlich dulndend lag die Kranke im Bette, die Linke in dem aufgelösten Haar, den Blick auf den segnenden Christus gerichtet, dessen Bild die gegenüberliegende Wand zierte. Schlaff hing der rechte Arm der Frau aus dem Bette, und aus ihren Augen leuchtete Ergebung, die einem zuversichtlichen, gläubigen Herzen entsprungen, einem Herzen, das durch jahrelange Trübsal geläutert und geformt, alles verträget und alles vergibt.

So lag sie eine Weile; dann falteten sich mühsam ihre schwachen Hände und sie lispelte ein Gebet.

„Bare!“

Der Müller trat zu ihr und beugte sich über sie.

„Wo is' Willem?“

Ein mitleidiges Zucken ging über das volle Gesicht des Müllers, als er antwortete: „Will woll hüt Nahmdag kam, Murre; gim Di man taufrehn.“

Ihre Finger zitterten heftig, und ihre Augen füllten sich mit Tränen der Sehnsucht und der Liebe. Wenn sie ihn nur noch einmal sehen könnte, ihren Zweitältesten, der jetzt in seines Königs Rock steckte! Aus ihren Augen hätte er das tiefe Gefühl der Mutter lesen können, hätte ihr arbeitsreiches Leben aufgerollt vor sich geschaut. Und sie wußte, er würde einen Trost gewinnen, wenn er sie noch einmal schauen durfte; er war ja ein Muttersöhnlein.

Der Nachmittag kam und mit ihm Wilhelm Brinkmann in der Uniform eines Artilleristen vom Scharnhorst-Regiment.

Die Mutter schlang ihre Arme um des Sohnes Nacken und küßte ihn mit dem Feuer einer leidenschaftlich liebenden Braut.

„Bleibe brav und gut, wie Du es bisher warst. Die künftige Zeit braucht Männer mit starkem Gottvertrauen. Sei mutig und stark, wenn es die höchsten Güter gilt. Wohl kann das Eisen Deine Brust zerschmettern, aber nicht eine heldenvolle Seele. Gott behüte Dich!“

Sie sank erschöpft zurück und schloß die Augen, während Wilhelm neben dem Lager kniete.

„Willem, kumm man rut, öhr regt dat tau dull upp,“ sagte der Müller und sah auf seinen Sohn, der immer noch wie leblos in seiner Stellung verharrte. Da ging der Vater leise zum Fenster und zog die Vorhänge an, damit das Tageslicht noch gedämpfter erschiene, als es an dem trüben Wintertage ohnehin schon war, und die Kranke in

\*) Abdruck aus dem im Verlage von Otto Hillmann-Leipzig erschienenen empfehlenswerten Roman des unserer Inspektion angehörenden Verfassers mit dessen freundlicher Genehmigung. Die Zeilüberschrift entstammt der Schriftleitung.

dem Halbdunkel bald schlafe. Dann trat er zu dem Knieenden, zog ihn mit sanfter Gewalt am Arme und sprach: „Kumm, Willem, günn öhr de Rau.“ Und beide gingen in die geräumige Wohnstube.

Kein Hoffen, kein Zweifeln — Gewißheit war es allen geworden: in diesem Hause wird bald der Tod seine Ernte halten —

Der Arzt war achselzuckend gegangen —

Auf dem Herde surrte der Kaffeekessel, das Feuer in dem plumpen Ofen knisterte. Ueber das Dorf senkte sich der kalte Winterabend hernieder.

Die Müllerin war aus dem beruhigenden Schlafe erwacht. Sie hatte einen schönen Traum gehabt, von dem sie noch zehrte.

In einem prächtigen Saal waren alle Seligen versammelt, und die Boreltern und verstorbene liebe Bekannte und sie auch. Und dann gingen sie in einem großen, schönen Garten, in dem ein ewiger, wundervoller Mai holde Kinder des Frühlings hervorzuberte, und unter dem satten Grün schattenspendender Bäume fluteten silberhelle Bächlein und sprudelten klare Quellen, und muntere Vöglein sangen in den Zweigen. Und die Lustwandelnden waren so fromm und gut, ganz anders als die Menschen auf dem Erdenrund —

Nun erwachte die Kranke; das liebliche Bild lebte nur noch in schwachem Erinnern, aber eine Sehnsucht nach dem Orte der Seligen erfüllte ihre Seele. Ein stilles Lächeln erhellte ihre Züge.

„Otto!“

Die Katen Bene, die an dem ovalen Tische saß und einen Strumpf strickte, holte den Sohn herbei, der sich stumm zu der Kranken hinabneigte.

Lange sah sie ihn schweigend an, und es wurde ihr Gewißheit: der fühlte mit ihr und stand zu ihr, der hatte ein Herz wie Gold, so lauter und so rein; und durch die Fenster seiner Seele leuchtete die Parole: „männlich und stark“. Da nahm sie sein Haupt zwischen ihre welken Hände und sagte im Flüsterton: „Vertraue auf die Liebe.“

Und sie verlangte nach ihrem Manne.

„Murre!“

„Bare, verschprick mick, dat Du in Frän mit Otto un all' lem wutt.“

Da flossen Tränen aus des Müllers Augen und er schluchzte: „Murre, vergiv mick, dat will ik.“

Für einen Augenblick schloß sie die müden Augen, dann bat sie, zu dem Geistlichen zu senden.

Am nächsten Mittag standen Vater und Kinder trauend um das Krankenlager. Der Mutter Blick ruhte auf dem segnenden Christus. Ihre Lippen bewegten sich kaum wahrnehmbar. Noch einmal schaute sie auf ihre Lieben, dann schlossen sich ihre Augen. Der Atem wurde langsamer, bis er ganz stockte — sie hatte ausgelitten, die stillduldende Gattin, die sorgende Mutter, die hilfreiche Nachbarin. Im Glauben an den Allmächtigen und im Vertrauen auf die vergebende Liebe des Erlösers war ihr der Tod kein Schrecken gewesen — ein seliges Entschlafen.

Nächsten Sonnabend sollte die Beerdigung sein. Die Totenfrau hatte die Müllerin gewaschen und ihr ein schwarzes Kleid angezogen. Nun lag die Tote auf der Diele aufgebahrt in dem schwarzen Schrein, und schwarzgekleidete Männer und Frauen traten mit ernstern Mienen an den Sarg, beteten ein Vaterunser und setzten sich dann in irgend einer Stube an den Tisch und nippten Kaffee.

Der Toten hatte man nach alter Sitte eine kleine Münze in den Mund gelegt; sie mußte einen Zehrpfennig auf dem Wege haben.

Nebenan, auf zwei Schemeln, lag der Sargdeckel, auf dem drei Kerzen in dem Lufthauch flatterten. Eine Ernteleiter trug die zahlreichen Kränze.

Nun stauten sich die Leidtragenden um die Leiche an; denn der Lehrer ließ die Singknaben antreten, und dann ging alles auf die Diele. Als letzte kamen der Müller, Otto und Wilhelm und Lieschen.

Da lag die Mutter wie eine Schlafende in ihrem Bett, noch das Rosenrot auf ihren Wangen und unendliche Ruhe auf der kalten Stirn, die selbst die Majestät des Todes nicht hatte verschrecken können. Eine edle Schönheit strahlte aus dem friedlichen Gesicht, und um die wachsblassen Lippen lag es wie ein seliges Lächeln. Ottos Herzschlag stockte fast, aber keine Träne kam ihm; denn aus den geschlossenen Augen der lieben Toten brach doch deren Güte hervor, und der gebrochene Blick unter den herabgelassenen Lidern, er verkündete dem Sohne nichts als Ueberwindung, ein Hinaussein über Schmerz und Trauer und ein Aufsteigen auf den hohen Sonnenberg, wo eitel Freude und Lust aus dem Füllhorn ewiger Güter fließt. Ach, wie breit und tief doch der Abgrund war, der ihn von dieser Krone des Lebens trennte!

„Jesus meine Zuversicht

Und mein Heiland ist im Leben“

sang der Knabenchor und die Trauergemeinde stimmte mit ein.

Ein seltsames Zucken lief über das Gesicht des Sohnes. Nicht das stille Sichfügen in das Unabänderliche ließ ihn groß erscheinen, denn dann würde auch mancher Fluchwürdige zu den wahren Siegern zählen, nein, er erkannte in dem verweslichen Fleisch der Toten das Abbild des Schöpfers. Lange betrachtete er die lebensfatte Aehre, und es wurde eine Stunde des Ahnens für ihn, ein gewisser Trost, den ihm die Mutter noch mit auf die Pilgerfahrt des Lebens gab.

Der Lehrer hatte eine kurze, erbauliche Ansprache gehalten und das Amen gesprochen.

Brinkmanns traten an den Sarg, einer nach dem andern, und gaben der Entschlafenen die Hand. Dann legten Männer den Sargdeckel auf und zogen die Schrauben an. Kräftige Arme setzten den Sarg auf einen Leiterwagen, dessen Boden mit Stroh belegt war. Frauen trugen die Kränze.

Nun setzte sich der Trauerzug in Bewegung, vorn die nächsten Verwandten der Verstorbenen, dann die übrigen Leidtragenden. Der Fuhrmann führte die Pferde am Zügel, langsam, trauernd. Vom Turme läuteten dumpf die Glocken.

## Gesamtbescheid

### auf die in der Generaldiözese Stade im Jahre 1912 gehaltenen Bezirksynoden.

Auf allen Synoden, die im Jahre 1912 in der Generaldiözese Stade abgehalten sind, ist, wie im Vorjahre, eingehend über die Jugendpflege verhandelt worden. Es ist dargelegt, wie sie in rechter Weise einzurichten und zu betreiben sei, welche Vorbedingungen für ihren rechten Betrieb zu erfüllen seien: die Schaffung einer geeigneten Räumlichkeit, die Auswahl der rechten Zeit, vor allem die Mitwirkung passender Persönlichkeiten usw. Manches gute Wort ist darüber geredet, kräftige Anregungen sind gegeben und nützliche Ratschläge erteilt. Ich habe den Eindruck, daß man jetzt wohl sagen kann: Der Worte sind genug gewechselt, laßt uns jetzt einmal Taten seh'n! Denn das ist gewiß, gerade in eifrigem Mitwirken an der Jugendpflege wird man am besten lernen, was an jenen Ratschlägen und Anregungen gut und recht ist und den gewünschten Erfolg verbürgt, und bei welchen Maßnahmen das nicht oder weniger der Fall ist. Ich kann es nicht unterlassen, immer wieder darauf hinzuweisen, daß die kirchliche Jugendpflege zwar mit der staatlichen Jugendpflege Hand in Hand gehen soll, aber ihre kirchliche Art nicht verleugnen darf, daß sie es mit dem inneren Menschen und mit der Bereitung für das Reich Gottes in Zeit und Ewigkeit zu tun hat; darum ist ihre Bedeutung größer, ihre Übung aber auch schwerer und verantwortungsvoller. Der Apostel Paulus spricht der leiblichen Übung durchaus nicht allen Wert ab, er sagt, daß sie etwas nütze, aber ihr Nutzen sei gering im Vergleich mit der Gottseligkeit, welche für alles, für alle Lagen, Verhältnisse und Zustände etwas austrage und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens habe. Ich erinnere auch an das Wort des frommen Mathias Claudius: Sorge für deinen Leib, doch nicht also, als ob er deine Seele wäre. Die Seelen der uns anvertrauten Jugend vor ihren Feinden zu bewahren, vor dem ihnen drohenden Verderben zu schützen, sie für den himmlischen Vater und Seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn und Heiland, zu retten und zu gewinnen, das muß unsere vornehmste Sorge, unser Hauptzweck und Ziel bei der kirchlichen Jugendpflege sein. Es ist uns ganz sicher und gewiß, daß dabei auch der Staat oder sagen wir lieber das irdische Vaterland in keiner Weise zu kurz kommen wird. Auf dem Boden der rechten lebendigen Gottesfurcht wachsen alle christlichen Tugenden, auch die rechte Vaterlandsliebe und die Ehrerbietung gegen König und Obrigkeit, die nicht blos in begeisterten Worten sich kund gibt, sondern in der Bewährung und Beweissung fester und unerschütterlicher Treue, wie das

auch vor hundert Jahren die Befreiungskriege, deren Gedächtnis wir jetzt feiern, oft und deutlich gezeigt haben.

Bei den Erörterungen über die Jugendpflege ist viel und ausführlich von der nötigen Arbeit der Kirche und der Schule, aber wenig von der Einwirkung des Hauses und der Familie, auf die es doch vor allem ankommt, geredet worden; es war, als müßte man auf die Mitwirkung des Hauses ganz verzichten, wohl gar an ihr verzweifeln. Aber wenn diese schwarzseherische Meinung recht hätte, dann würden die Hoffnungen für den Erfolg der Arbeit an der heranwachsenden Jugend sehr herabgestimmt werden müssen, denn das Haus behält immer seinen geheimen Einfluß auf die ihm entwachsenden Kinder, selbst wenn diese ihm äußerlich entfremdet sind. Es kommt vielmehr darauf an, in den doch noch zahlreichen gut gesinnten christlichen Familien rechtes Verständnis zu wirken für alle die christlichen Pflichten, die sich auf die Kindererziehung richten und in den zahlreichen christlich und kirchlich mehr gleichgültigen Familien gerade durch den Hinweis auf die doch immer geliebten Kinder und ihr wahrscheinliches Los bei den Eltern eine Aenderung und Besserung herbeizuführen. Ich erinnere in dieser Hinsicht zunächst an die ausführlichen Erörterungen der Frage, wie wir in unsern Gemeinden die Eltern, sonderlich die Mütter, zu dem rechten Verständnis der Pflichten führen können, welche die Erziehung der Kinder ihnen auflegt. Was damals auf den Synoden so klar dargelegt und so kräftig angeregt ist, darf ja nicht vergessen noch versäumt werden. Auch weise ich bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß die in vielen Gemeinden zu Beginn des Konfirmandenunterrichts eingerichteten besonderen Gottesdienste für die Eltern und Angehörigen der Konfirmanden, nicht bloß von den Eltern besucht werden, die auch sonst fleißig zur Kirche kommen, sondern erfahrungsgemäß auch von solchen, die bisher seltene Gäste im Gotteshause waren, und gerade bei ihnen ist als Frucht dieses Kirchenbesuchs reicher Segen für sie selbst und für ihre Kinder zu erhoffen. Durch die Eltern wollen wir mit Gottes Hilfe auf die Kinder und durch die Kinder auf die Eltern wirken!

Das ist zunächst die ernste und wichtige Aufgabe der Schule. Sie soll ja, wie sie auch gestaltet und welchem jugendlichen Alter auch ihre Tätigkeit gewidmet ist, nicht bloß lehren und unterrichten, sondern vor allem auch erziehen. Das gilt von den Volksschulen, den ländlichen und gewerblichen Fortbildungsschulen bis hinauf zu den Hochschulen, und je mehr die Schule in allen ihren Gestaltungen diese Erziehungsaufgabe klar und deutlich erkennt und treu erfüllt, desto mehr leistet sie für das wirkliche Wohl der Jugend, für das Heil des Vaterlandes und für das Wachstum des Gottesreichs.

Mit der Arbeit der Schule soll sich in lebendiger Eintracht die Arbeit der Kirche verbinden. Wir Pastoren sollen unsere Seelsorge, die gerade in der gegenwärtigen Zeit, wie freilich zu jeder Zeit besonders treu geübt sein will, nicht bloß auf die Kranken und Leidtragenden, auch nicht bloß auf

die Erwachsenen, sondern vor allem auch auf die Jugend richten; wir sollen die Kleinen in den so gesegneten Kindergottesdiensten, deren Zahl leider in unsern Gemeinden noch so gering ist, um uns sammeln, sollen die Schulkinder in ihrem Verhalten und Lernen genau beobachten, auch in den Häusern auf ihr Betragen merken, sodaß wir sie einigermaßen genau kennen, wenn sie zu uns in die Kinderlehre und in den Konfirmandenunterricht kommen, denn nur solche genaue Kenntnis verbürgt uns den Erfolg der auch in unserer unterrichtlichen Tätigkeit so hochnötigen seelsorgerlichen Einwirkung; ja, wir sollen unsere Einwirkung auch auf das Gesinde in den Häusern auszudehnen suchen. Das ist freilich bei den gegenwärtigen Verhältnissen zwischen Hauseltern und Gesinde sehr schwer, aber auch ohne Zweifel sehr nötig und nützlich. Es versteht sich von selbst, daß wir bei aller Fürsorge für die heranwachsende Jugend auf die kräftige Unterstützung durch die Kirchenvorsteher und Gemeindevorsteher, durch die Lehrer und alle gutgesinnten Glieder der Gemeinde angewiesen sind, und daß diese Unterstützung nicht bloß durch tätige Teilnahme an den betreffenden Arbeiten und durch Gewährung von Geldmitteln, sondern vor allem auch durch ein rechtes christliches Vorbild in der Teilnahme an den Gottesdiensten und im christlichen Leben und Wandel zu gewähren ist.

So viel es bezweifelt und verspottet wird, so müssen wir doch dabei bleiben und fest darauf bestehen, daß das Wort Gottes das wahre Heil- und Hilfsmittel ist für die vielen Schäden unserer Zeit, für die vielen Nöte unseres Lebens, ja bei rechtem Gebrauch das einzige und in seinem segensreichen Erfolge sichere wirkliche und wahrhaftige Heil- und Hilfsmittel ist. Darum wünschen wir es hinein in alle Häuser unserer Gemeinden, daß der Einzelne sich daran erbaue, erquicke und stärke, daß die Glieder der christlichen Familie, jung und alt, sich um dies Haus- und Himmelsbrot sammeln, daran zu gesunden und davon zu leben. Möchten doch die „alten Tröster“, von denen unsere Vorväter so viel Trost und Segen dankbar empfangen haben, zurückkehren in unsere Häuser, wenn auch in anderer Gestalt, wenn auch in der Form von christlichen Abreißkalendern, vorausgesetzt, daß sie auch regelmäßig gebraucht und ihre Mahnungen treu beherzigt werden!  
(Schluß folgt.)

### frühere Strafen der Kirche.

Daß in früheren Jahrhunderten die Gesetze viel strengere Strafen verhängten als in der Gegenwart, ist eine bekannte Tatsache; auch die kirchlichen Bestimmungen machen davon keine Ausnahme. Dieses hat auch darin seinen Grund, daß die Obrigkeit der Kirche in einem viel stärkeren Maße als heute den Arm lieh. Dieses mag folgender Erlaß beweisen. Am 18. Juli 1646 ordnet der Amtmann von Brackenbergh für Meensen und Akenhausen in Anlaß des fürstlichen Befehls das Folgende an:

1. Wenn einer den Sonntag Heu oder Korn

einführt, soll mit Strafe verfallen sein — — 10 gl.

2. Wer den Sonntag oder Festtag (außerhalb eine Person, so frei im Hause gelassen werden soll), die Frühpredigt oder Katechismuslehre versäumt, soll mit Strafe verfallen sein, eine ältere Person 6 gl., eine junge Person unter 12 Jahren — 3 gl.

3. Welcher Vater oder Mutter ihr Kind den Sonnabend oder Sonntag zur Repetierung der Katechismusfragen und -beten anbefohlenenmaßen nicht zur Schule schicken, sollen allemal und für jedes Kind absonderlich zur Strafe verfallen sein — — 3 gl. Tw.

### Aus der Franzosenzeit.

In meinem Heimatdorfe wurden zu der Franzosenzeit viel Gänse gehalten, die auf einem Gemeindegrundstück, „Bruch“ genannt, gemeinsam weideten, gehütet von einem Gemeindegirten. Durch dies Bruchgrundstück führte ein breiter Weg, Damm genannt, zu dem nahe gelegenen Kirchorte. Auf diesem Wege sieht der Gänsehirt eine große Reiter-schar (Franzosen) von dem Kirchorte daher kommen. Bei ihm angekommen, halten die Reiter an, steigen ab von ihren Pferden, jeder von ihnen spießt eine Gans auf seine Lanze, und dann reiten sie mit ihren zappelnden Gänsen auf ihren hochgehaltenen Lanzen ins Dorf. Hier bereiten sie sich von den geraubten Tieren ein leckeres Mahl, und die Dorfbewohner können zusehen, wie die Franzosen sich ihre Gänse gutschmecken lassen. Es wird wohl lange gedauert haben, bis mein Heimatdorf wieder zu einer Gänseherde kam.

Br.-V.

Sch.

### Die Pferdeköpfe auf den Giebeln unserer Bauernhäuser.

Bekanntlich befindet sich an der obersten Giebel-spitze unserer alten Bauernhäuser eine eigentümliche Verzierung, ein Zeichen uralter und urtümlicher Volkskunst. Durch zwei Bretter wird diese Verzierung gebildet, die an beiden Giebeln das Dach kreuzweise überragt und oben in Figuren, meistens in die von Pferdeköpfen, endigt. Da fragt man sich wohl, welche Bedeutung dieser Schmuck, den man wohl das Wappen und Wahrzeichen der Sachsen nennt, eigentlich hat oder hatte.

Am wahrscheinlichsten wird die Sitte des Anbringens der Pferdeköpfe an den Giebeln sich von der Gewohnheit der alten Germanen herleiten lassen, die die Schädel der in der Schlacht gefallenen Tiere dem Gotte Wodan weihten, indem sie sie auf Stangen oder Bäume steckten, wie z. B. die Römer einige Jahre nach der Schlacht im Teutoburger Walde auf dem Kampfplatze viele Pferdeschädel an Baumstämme befestigt vorfanden. Für reine, heilige Tiere hielt man die Kofse. Von weißen suchten die Priester aus dem Wiehern die Zukunft zu deuten. Bis zum Mittelalter schrieb man solchen Schädeln übernatürliche Kräfte zu und suchte sich durch deren Anbringung vor Scha-

den zu schützen. Deshalb hing man jedenfalls in den ältesten Zeiten natürliche Pferdeschädel an die hervorragenden Enden der Dachsparren und ersetzte sie später durch Nachbildungen, als dieser alte Volksglaube an Bedeutung verlor. Auch brachte man solche glückbringenden Pferdeköpfe an dem „Rehm“ über dem Herdfeuer an, wie ein solches im Bilser Dorfmuseum noch zu sehen ist.

Mag auch irgend eine andere Deutung der Pferdeköpfe möglich sein, soviel ist sicher, daß heutzutage jeder Sinn für die Bedeutung dieses Zeichens verloren ging, und wir dürfen zufrieden sein, daß bis heute die Giebelzeichen erhalten geblieben sind. Wir bitten nun alle, die Häuser bauen oder sie in Stand setzen, nicht zu vergessen, an der Giebelspitze die charakteristischen Pferdeköpfe anzubringen, damit diese weitere Jahrhunderte unsere Nachkommen mahnen, ihre niedersächsische Art zu wahren!

### Dies und Das.

Auf der Erde gibt es etwa 188 Millionen Evangelische, 261 Millionen Römisch-Katholische und 116 Millionen Griechisch-Katholische. Am meisten Evangelische leben in Nordamerika. Die Länder England, Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland sind jetzt ganz evangelisch, während Deutschland zu 62 Prozent evangelisch ist.

### Aus Kirche und Schule.

**Bilsen.** Die dreiwöchentlichen Sommerferien werden am 21. Juli d. Js. beginnen.

**Bilsen.** Am 26. und 27. Juni fand in der Inspektion zum ersten Male die 2. Lehrerprüfung nach der neuen Ordnung statt. Es handelt sich jetzt hauptsächlich darum, was die Prüflinge in ihrer eigenen Schule leisten, und welche Erfahrungen sie hier auf Grund ihrer wissenschaftlichen Studien gesammelt haben. Es prüften der Geheime Regierungs- und Schulrat Nickell aus Hannover, der Rektor Mundt aus Hoya und der Kreis-schulinspektor. Auf Grund ihres bestandenen Examins werden nunmehr die Lehrer Volte in Martfeld, Niemann in Kl.-Vorstel und Weber in Scholen, falls sie auch ihrer Militärpflicht genügt haben, endgültig angestellt werden können.

**Bruchhausen.** Am 16. Juni feierten hier die Schulen der Parochie Bilsen das 25 jährige Regierungsjubiläum unseres Kaisers. Zunächst fanden auf dem hiesigen Marktplatze Wettspiele der Schulen gegeneinander statt und im Anschluß daran auch freiwillige Wettspiele. Es war deutlich zu bemerken, daß die Schulen auf dem Gebiete der Leibesübung seit den vor 2 Jahren gehaltenen Spielen gute Fortschritte gemacht haben. An dem gemeinsamen Kaffeetrinken nahmen darauf etwa 500 Kinder teil. Nach Beendigung desselben fand die Preisverteilung statt. Für die Schulen gab es Fahnenbänder, für Einzelsieger Kaiserbilder, Bücher u. s. w. In langem schönen Zuge gings unter Begleitung verschiedener Trommler- und Pfeifferchöre nach dem Gemeindehause, wo zunächst nach dem Liede „Das Wandern ist des Müllers Lust“

ein Reigen durch die Bilser Mädchen vorgeführt wurde. Im überfüllten Gemeindehause führten nach einer mit einem lauten Kaiserhoche aufgenommenen Rede die Kinder der Bilser Schule zwei Kaiser-Festspiele auf. Die Bühne war aufs herrlichste geschmückt, und die Kinder, trefflich eingelebt, trugen vorzüglich mit Geschick ihre Rollen vor. Die Vorführung wurde auch am 15. und 22. Juni der Gemeinde zugänglich gemacht und mit Beifall aufgenommen.

### Altes und Neues.

**Bilsen.** Der hiesige Verschönerungs-Verein hat beschlossen, auf der Höhe über dem Schützenplazze einen Aussichtsturm zu errichten, der zum Gedächtnis des 25jährigen Regierungsjubiläums unseres Kaisers den Namen „Kaiser Wilhelms-turm“ führen soll. Es sind bereits etwa 1000 *M* dafür gesammelt.

**Bilsen.** Eine hervorragende Kunststätte ist durch die Bemühung des hiesigen Verschönerungsvereins auf dem Heiligenberg entstanden. Haben wir auf dieser Freilichtbühne in den letzten Jahren „Iphigenie“ und „Kain“ sehen dürfen, so soll uns am 3. August d. Js. Grillparzers „Sappho“ vorgeführt werden. Den Stoff gibt eine griechische Liebes- und Sagengeschichte, ähnlich wie bei Goethes „Iphigenie“; aber das neue Werk ist volkstümlicher, spannender und für jeden leichter verständlich. Dem herrlichen Stücke entsprechen die bedeutenden Kräfte, die sich unter der Regie des Herrn Siek vom Bremer Stadttheater dazu zusammengefunden haben. Sappho wird von Fräulein Betke (Tochter des bekannten Bremer Augenarztes) vom Lübecker Theater gespielt. Im Inferatenteile sind auch die übrigen Darsteller genannt. Der Zuschauerraum wird 1000 nummerierte Sitzplätze zählen. Man möge sich daher rechtzeitig gute Plätze sichern. Einlaßkarten (2 *M* und 1 *M*) sind vom 13. d. M. ab bei den Herren Th. Möser, J. Dörgeloh und im Forsthaus Heiligenberg zu haben.

**Blender.** An die gesegnete pfarramtliche Wirksamkeit des Pastors Friedrich in den Jahren 1869—80 wurde unsere Gemeinde erinnert durch die Feier der Beerdigung seiner hochbetagten Witwe. Sie war in Aurich im Hause ihres in Blender geborenen Sohnes, des Konsistorialrats Friedrich, verstorben und wurde am 19. v. M. auf unserem Friedhofes an der Seite ihres Mannes beigeseht. Kirchenvorsteher trugen den Sarg; ein Anverwandter hielt die Leichenpredigt.

### Personal-Nachrichten vom Juni 1913.

**Wsendorf.** Geboren. Sohn: am 4. Pächter Linge-Kuhlenkamp 1 toter Sohn, am 18. Pächter Müller-Graue; Tochter: am 1. Haussohn Beneke-Campshede 2 Zwillingstöchter, am 3. Pächter Schmidt-Kuhlenkamp, am 4. Pächter F. Hasselhop-Hohenmoor am 5. Häusling Dienhop-Wsendorf, am 22. Halbkötner Herm. Meyer-Barbrake. — Gestorben: am 10. Witwe Niebuhr-Barbrake, 77 J.

**Blender.** Geboren. Tochter: am 1. Vollmeier de l'Orme-Blender, Brinkfiser Hustedt-Vate, am 18. Brinkfiser Blume-Blender. — Getraut: am 5. Schuhmacher Wigger mit

Hausstochter Dehlfers-Blender. — Gestorben: am 8. Alten-teiler Winter-Neu-Holtum, 80 J., am 14. Witwe des Pastors Friedrich in Aurich, 79 J.

**Martfeld.** Geboren. Sohn: am 7. Dietrich Mägge-Hollen, am 11. Karl Geils-Martfeld, am 12. Friedrich Wacker-Martfeld, am 23. Johann Harries-Martfeld; Tochter: am 23. Heinrich Brinkmann-Martfeld, am 28. Heinrich Wigger-Hustedt. — Getraut: am 6. Herm. Schierenbeck-Normannshausen mit Dora Laue-Bl.-Borstel, am 12. Heinrich Suhr-Martfeld mit Meta Hustedt-Blender, am 13. Albert Cohrs-Zuschendorf mit Meta Vormann-Martfeld, am 17. Heinrich Schmitting-Magelsen mit Anna Lüneberg-Magelsen, am 20. Dietrich Leiding-Martfeld mit Dora Hetebrink-Bl.-Borstel.

**Schwarme.** Geboren. Sohn: am 23. Häusling Johann Masemann; Tochter: am 6. der ledigen Anna Höbel, am 9. Hofbesitzer Dietrich Niemann, am 25. Brinkfiser Hermann Niemann. — Gestorben: am 11. Mühlenpächter Schulenberg, 70 J.

**Sudwalde.** Geboren. Sohn: am 5. Haussohn Wilhelm Silbers-Sudwalde, am 15. Häusling Helmbold-Bensen, am 20. Pächter Heinrich Hüneke-Sudwalde, am 25. Pächter Kattelmann-Menninhausen, am 26. Pächter Struß-Mallinghausen, am 28. Pächter Grote-Mallinghausen, am 29. Haussohn Hermann Becker-Benjen; Tochter: am 5. Häusling Brinkmann-Sudwalde, am 9. Halbmeier Twietmeyer-Sudwalde. — Getraut: am 8. Kaufmann Wilh. Strahmann-Wffinghausen mit Hausstochter Knoop-Dienstborstel, am 20. Haussohn Heinrich Gerke mit Hausstochter Anna Papenhausen-Neubruhhhausen. — Gestorben: am 17. Ehefrau Schröder, geb. Lüdeke, in Sudwalde, 28 J., am 19. Kind Rudolf Labbus-Mallinghausen, 5 J.

**Bilsen.** Geboren. Sohn: am 9. Mai Pächter D. Ruge-Neendorf. Im Juni: am 1. Pächter Wicke-Wöppe (stirbt am folgenden Tage), Häusling A. Eggers-Reken, am 4. Pächter Schröder-Uenzen, Anbauer von Salzen-Uenzen, am 5. Barbier Bode-Uenzen, am 8. Pächter Niehaus-Schapsen, am 11. Vollmeier Nussegades-Niehausen, am 14. unverheiratete Volte-Bilsen, am 16. Gastwirt H. Schmidt-Süstedt, am 19. Vollkötner Rajes-Scholen, Mühlenbauer Luge-Scholen, am 27. Brinkfiser Wöb-Süstedt, am 28. Pächter Mühlenbrock-Behlmer, am 30. Anbauer Fr. Brümmer-Scholen — Tochter: am 5. Anbauer Meyer-Derdinghausen, am 7. Pächter Fr. Henneke-Uenzen, am 21. Pächter Cordes-Uenzen, am 23. Pächter Riedemann-Bruhhöfen, am 23. H. Wülbern-Niehausen. — Getraut: am 1. Haussohn Tebelmann-Wffinghausen mit Hausstochter Cohrs-Bilsen, am 5. Haussohn Rajes-Scholen mit Hausstochter Schmidt-Scholen am 12. Pächter Kanzelmeyer-Wöppe mit Hausstochter Beneke-Homfeld und Handelsgärtner Kanzelmeyer-Hoya mit Hausstochter Wiechmann-Barbrake. — Gestorben: am 1. Kind Kattau-Süstedt, 4 J., am 6. Ehefrau Konekamp-Süstedt, 60 J.

**Bruchhausen.** Geboren. Sohn: am 18. Kleinbürger Louis Boyer. — Gestorben: am 24. Sparkassengegenbuchführer Georg Schaper, 51 J.

### Kollekten.

Für die Seemannsmission:

Wsendorf . . .	18,— <i>M</i>	Schwarme . . .	27,— <i>M</i>
Blender . . .	20,— "	Sudwalde . . .	8,— "
Zutschede . . .	7,32 "	Bilsen . . .	21,— "
Martfeld . . .	20,41 "	Bruchhausen . . .	5,— "

Sammlung zur Nationalspende zum Kaiserjubiläum für die Mission in den Kolonien:

Wsendorf . . .	27,— <i>M</i>	Schwarme . . .	20,— <i>M</i>
Blender . . .	19,60 "	Sudwalde . . .	54,— "
Zutschede . . .	10,— "	Bilsen . . .	65,— "
Martfeld . . .	33,66 "	Bruchhausen . . .	1,15 "

### Briefkasten.

. . . e. Es freut uns, wieder ein Lebenszeichen von Ihnen erhalten zu haben, das demnächst Verwendung finden wird.

# Norddeutsche Handelsbank A.-G. Depositenkasse Hoya

HOYA a. W., am Bahnhof.

Ausführung sämtlicher Geschäfte des Bankfaches.

Annahme von Spareinlagen.

Konto-Korrent- u. Scheckverkehr.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Ueberweisung von Geldern nach dem Auslande.

Bereitwillige Auskunft in allen Geldsachen.

Verlosungskontrolle.

## Freilichtbühne Heiligenberg bei Vilsen.

Sonntag, den 3. August, nachmittags 4 Uhr:  
Ensemble-Gastspiel

unter Leitung des Oberregisseurs Carl Sick  
vom Bremer Stadttheater:

### == Sappho ==

Schauspiel in 5 Akten von Franz Grillparzer.

#### Personen:

- Sappho: Sophie Betke (Stadttheater Lübeck).
- Phaon: Max Brok (Stadttheater Bremen)
- Eucharis: Alma Heldburg (Intimes Theater, Nürnberg).
- Melitta: Hella Karnau (Stadttheater Bremen).
- Rhamnes: Carl Sick (Stadttheater Bremen).
- Ein Landmann: Waldfried Burggraf (Hoftheater Meiningen).
- Dienerinnen, Landleute.

Regie: Carl Sick.

Preise der Plätze: 1. Platz 2 Mk., 2. Platz 1 Mk.,  
3. Platz (Stehplatz) 50 Pfg.

Vorverkauf vom 13. Juli ab bei Th. Möser, J. Dörgeloh  
und im Forsthaus Heiligenberg.

Bei ungünstiger Witterung findet die Vorstellung im  
Dörgeloh'schen Saale statt.

## Drucksachen

liefert in guter Ausführung

G. Kistenbrügge's Buchdruckerei,  
Vilsen.

Die noch vorrätigen  
leichten Sommerjoppen  
und Waschblusen  
verkaufe ich  
zu ermäßigten Preisen.  
H. Peters, Vilsen.

Empfang

einen Waggon  
Einkochgläser  
Einmachgläser  
Einmachtopfe  
braune Milchsatten, braune  
Kümpe etc.

und gebe solche zu konkurrenz-  
los billigen Preisen ab.

Vilsen. Ehler Hindahl.

## F. Kuhlencord, Vilsen.

Ein grosser Posten  
bei der Inventur  
zurückgesetzter  
Waren und Reste  
billigst!